

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 24

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Juni.

Der Juni ist die schönste Zeit,
Da blühen die roten Rosen,
Erdbeeren reifen, Kirschchen auch
Und selbst schon Aprikosen.
Und treibt's Frau Sonne gar zu bunt,
Kann's auch nicht sehr viel schaden,
Die Aare ist ja nicht so weit,
Da geht man einfach baden.

Doch vorderhand ist's nicht so weit
Noch mit den Sonnenstichen,
Es regnet fleißig und da wird
Die Hitze ausgeglichen.
Und manchemal wird's derart mit
Dem „Runtertemperieren“,
Daß all die kleinen Mädels mit
Den blutten Armen frieren.

Die Mode ist ansonsten zwar
Sehr sitzlig gehalten,
Man kehrt als „Neuestes“ zurück
Nun wieder zu dem „Alten“.
Bis fast zur Ferse reicht der Jup
Aus den duftigen Geweben,
Die bauschig um die Hüften und
Flott um die Beine schweben.

Doch geht nach obenhin die Maid
So ziemlich mit den Stoffen,
Läßt manches, was sie sonst verhüllt',
Jetzt unbedeckt und offen.
Die Sommermode legt nicht mehr
Das Hauptgewicht auf Beine.
Sorgt nur dafür, daß die Kontur
Als Schattenriß erscheine.

Oha.

Pensioniert!

I bi zwar selber no nid so wyt nahe, daß
i über das Thema us eigener Erfahrung
chönnti rede. Aber wie mänge i der Wält
— Dichter, Schriftstellers, Journalist, Philo-
soph — het scho über öppis gschriben, gredet
oder dischputiert, das är i Wirklichkeit nid
erläßt het. Wie vil hei scho über Tod und
Schtärbe ihri Betrachtunge agstellt, wie wenn
ste's selber düregmacht hätte. Mit e chly Phan-
tastie und emene bigeli Ynsichlungsvermöge laßt
sich da mängs la mache. Drum wird es wohl
ou em Schpaz erloubt sy, über-ne Agläge-
heit z'referiere, über die är, wie gseit, no
keini pärsönliche Erfahrungsge sammlet het, die
aber für ihn scho i mänger Schtund Gäge-
schtand ärschtet Betrachtung gfi isch.

Pensioniert! — Es Wort, das für viel
Lüt ganz verschiedene Gfüehl im Härz verma-
zur Uslösung z'bringe. Die einte chönne nume
mit Wehmuet, Angschit und emene geheime
Schouder dra dänke, anderne wider chunt es
als der Inbegriff irdischer Seligkeit vor. Es
git Lüt, i cha nechs säge, die, wenn mit
Bezug uf ihri Pärsön das Wörtli „Pensioniert“
usgsproche wird, vollschändig us em seelische
Glychgewicht falle, sich fasscht hinderinne und
trohdäm, daß alli Vorurschunge zur Pen-
sionierung vorhande sy, sich mit Händ und
Füeh dergäge wehre. Si cheu der Gedante,
daß ihri altgewohnti Tätigkeite im Büro, Lade,
Wärtschatt, Fabrik usw. es Aend soll ha,
eifach nid fasse. Es chunt ne vor, wie we
me-ne der fescht Bode under de Füehse wett
wäggeh, ihne rundewäg der Ladesfade ab-
schnyde. I vilne Fälle schpilt natürlich ou
ds Finanzielle e grohi Rolle, da wo e redu-

zierte Ghalt chum meh zur Existänz ma länge
— zweni zum Läbe, z'vil zum Schtärbe!

Aber es git de ou Mönstche, die im feschte
Globe befange sy, daß si uf ihrem Poschte
absolut unentbehrlich syge und daß se niemers
anders chönnti ersehe. Diese und jene wird
sich ou säge: „Wär raschtet, dä raschtet“ und
wott scho us dem Grund nid abgäh. Aer
haltet sich a dä schön Schpruch: „Und wenn
es köschtlisch gewäsen, so ischt es Arbeit und
Mühe gewäsen“. Aber nid alli dänke so. Es
git ou Mönstche, die mit Sehnsucht uf ihri
Pensionierung warte, wie nes chly Gösli use
Oschterhas oder uf's Wienachtshindli. Si seke,
ou we si körperlich und geistlich no guet
binenander sy, alli Hebel i Bewegung, um
sich vo dem drückende Frohdienst los und
ledig z'mache. Wes uf legalem Wäg nid z'er-
reiche isch, so probiere si mit Gwalt oder
Lisch zum Zil z'cho. Si fö asa schpintziere,
simuliere hochgradigi Nervenosität, schpile der
chrank Ma, leischte nütznützig Arbeit, so daß
der Arbeitgeber zleschtämder gottesfroh isch,
wenn dä Ma vom Schouplaz syner Tätig-
keit verschwindet. Chum drus, sy si wider
gfund, route die schterfschte Zigarre und gschäfte
trog emene Junge.

Reis vo bene agführte Byschpil cha me
grad als ideal bezeichne. Aber es schynt mer,
es syg gäng no besser, e chly z'früh der Ab-
schid z'näh, d'Zinke z'schlopse, als i-mene Zyt-
punkt zrüdz'träte, wo der Mönstch nume no
e läbige Lychnam isch und jede Abe muß
dänke, der nächst Tag chönnti der letscht sy.

Pensioniert! — Es mueß halt doch es
eigenartigs, wunderbars Gfüehl sy, we me
a-mene schöne Morge vom Bett uffsteht und
sich cha säge: so, Hans, jeh bisch frei, frei
und ledig vo allne Pflächte, chasch gah, wo
dys Härz di zieht, bisch a kei Zyt, kei Schtund
meh bunde. Niemer isch meh unewäg, wo
der befiht, kei Chef oder Weischtär cha di
jeh no schiganiere, kei mißgünstige Kolleg,
kei nydschigi Kollegin no wyters ergere. Je
elter me halt wird, umso schwärer het es sich
z'underziehe, a Neuerunge z'gwöhne, der Drang
nach Freiheit nimmt gäng meh und meh
überhand.

Chöschtlisch, unbeschränkti Freiheit! — Das
gilt natürlich i erschter Linie für d'Jung-
gelle und d'Junpfere, bi de Schratete mueß
me scho dert und da es Fragezeiche mache, dir
wärdet begrufe! Natürlich wird es ou für
Pensionierti Dugeblide gä, wo sich der blau
Himmel vorübergehend bewölkt, d'Sunne cha
nid gäng schyne. Aber wär's verschteit, sich
richtig yschielle, de neue Verhältnisse e chly
az'passe, dä wird sicher ou als Pensionierte
schöni Schtunde erläbe. I schtelle mir vor,
es müeh eim mängisch z'Muet sy wie syner
Zyt üs Buebe, we mer a-mene schöne Wächtig-
Namittag i d'Elfenou sy ga fürle und Schilf-
spile schnyde, während die andere i der Schuel
hei dörfe Gogere schinte und bi Rächtnisprobe
schwize. Mir pärsönlich tät ömel der Gedante,
pensioniert z'wärde, kei grohi Angschit yslöhe,
i würd eifach mys Hielti näh und säge: Labet
wohl, ihr Herre, uf nimmerwiderluege! Es
het no mängs schönes Pflägli i der Wält, wo
me sich cha hüslisch niderla und Schtäre eim
weniger drüde als i dem Wärn. S'git no

vil Wäge und Schtäge, die me no nid kennt,
mängs interessants Buech, das me no nid
gläse het, und s'het da und dert Museum,
Zologisch Gärte, wo me sich tagelang cha
verwyle. Wär Freud und Lust het, findet
gäng öpe e Gglägeheit, es Gschäftli z'mache.
Wär über-ne feini Pension verfüegt, cha ja
reise, nach Egypte oder i d'Wüescht Sahara.
Wär keis Gäut dertfür het, cha sich der Rose-
oder Schparglezucht widme, mit Chüngle handle
oder e Hühnerfarm prichte. Der Frau Kom-
missionne mache, Ladesversicherunge abschließe syg
ou guet für e Zytvertrieb, für's wybliche
Gschlächht chäm ehnder der Handel mit Gra-
watte und Choggola i Betracht, dernäbe cheu
si Tschümper und Sode lisme. Sie und da
wird me ou Verwandti und Bekannti ga
bfueche, damit me uf em Loufende isch was
i der Wält vorgeiht. Du Aenfelchinder
goume isch für Pensionierti e nützlich Bes-
schäftigung, we seligi ume Wäg sy.

Für mi isch es, wie gseit, no nid so wyt
nahe, aber i hoffe, daß i der Tag der
unbegränzte Freiheit uf Verbe no eifach chönnti
erläbe, i ha mer jeh scho es Programm
ufgestellt. Mir wei de luege. — Für hit
wünsche i afe allne Pensionierte und bene,
die nächschten derzue chönne, e schöne, glück-
liche Ladesabe! S c h p a z.

Humor.

Vor dem Eingang zum alkoholfreien Restau-
rant lauert der Portier spät am Abend. Da
kommt etwas auf ihn zu, ein etwas Ange-
heiteter, einen gänzlich Betrunknen mit sich
schleppend; direkt auf den Restaurations-Eingang
steuern sie zu. Das duldet der Portier nicht.
„Was fällt Eu i, dä Hoffe do ine z'bringe, das
isch es alkoholfreies Restaurant.“ „M-m-m-acht
nüt“, meint gelassen der andere, „er m-m-merkts
n-n-nüme.“

Inserat. Zwei Bände: „Die Kunst, glück-
lich verheiratet zu sein!“ sind wegen Erscheidung
billig zu verkaufen. Offerten sub „Romeo“.

Die große Freude. Auf dem Haupt-
bahnhofe treffe ich meinen guten Freund
Sammel. Der Mann lacht und strahlt über
sein ganzes Gesicht.

„Dir scheint es ja verflucht gut zu gehen“,
sage ich, „aber sag' mal, Mensch, du hast ja
ganz schwarze Hände!“

„Natürlich bin ich vergnügt... ich habe
meine Frau eben in den Zug gefeßt... sie
fährt für vier Wochen ins Oberland, hahaha.
Und die schwarzen Hände habe ich... ich
habe vor lauter Freude die Lokomotive ge-
streichelt!“

Märchen: „Mutter, warum machst du
dir denn Dauerwellen?“ — Mutter: „Weißt
Du, mein Junge, dann brauche ich mir sechs
Wochen lang das Haar nicht wellen zu lassen.“
— Märchen (nach einigem Bedenken):
„Mutter, könnte ich nicht auch den Hals
dauerwaschen lassen?“

Unter Freundinnen. Betty: „Der
Professor hat gesagt, ich sähe aus wie die
Gioconda. Was heißt denn das?“

„Das ist ein sehr altes Bild.“

„Die Mütter sind komisch — zuerst lehren sie
ihre kleinen Kinder reden, und wenn sie's
können, sollen sie ruhig sein.“